

CAFETERIA DES KLINIKUMS IN NEUEM GLANZ

„Free Flow“, das neue Servicesystem in der Cafeteria des Klinikums, verkürzt Warteschlangen und verlängert Kaffeepausen. Die Selbstbedienungsbereiche, beispielsweise Kaffeeautomaten und Getränkedisplays sind nicht mehr hintereinander, sondern schräg angeordnet, wodurch eine zügigere Bedienung möglich ist. Das neue Design der Ausstattung lädt zum Entspannen ein. Eine neue Spülanlage in der Mensa, die Vorgängerin war fast zwanzig Jahre ununterbrochen im Dienst, erleichtert die Entsorgung des schmutzigen Geschirrs. Bei mehreren Tausend Gästen pro Tag eine nicht zu unterschätzende Leistung. Im Rahmen mehrmonatiger Aus- und Umbauarbeiten wurde auch das Restaurant I, bekannt als Mensa UBFT modernisiert. Das Restaurant II wird im Anschluß an die bisherigen Bauarbeiten renoviert. Wie die Leiterin der Restaurationsbetriebe, Ulrike Stieg, betont, wird in den neu gestalteten Räumlichkeiten ein Versorgungsprinzip zum Einsatz kommen, welches den wachsenden Ansprüchen der Gäste gerecht werden soll. Klinikumsmitarbeiter, Studenten und andere Gäste können zwischen fünf verschiedenen Hauptgerichten wählen, wobei nach Fertigstellung der Mensa (Restaurant I) schon drei der fünf Gerichte verfügbar sind, auch das sogenannte Leibgericht, Menue III. Die erneuerte Spülanlage ermöglicht es, daß die Speisen auf Porzellantellern serviert werden können. Zusätzliche Attraktivität gewinnt das Speisenangebot durch Aktionswochen mit kulinarischen Spezialitäten aus den verschiedensten Ländern. Während der Aktionswochen mit typischen Gerichten, beispielsweise der mediterranen, aber auch der deutschen Küche, ergänzt eine landestypische Dekoration der Restaurationsbereiche den Gaumengenuß. Für die Zukunft ist auch in der Cafeteria und im Restaurant II die Verwendung der schon seit mehreren Jahren bewährten Magnetkarte geplant. Der besondere Dank von Stieg gilt dem Verständnis der Gäste und insbesondere ihren Mitarbeitern, die unter den erschwerten Arbeitsbedingungen während der Bauarbeiten ihr Engagement nicht verloren und dadurch einen wichtigen Beitrag zum Gelingen des Vorhabens geleistet haben. hol



HanfArt

Göttingen · Wendenstr. 4 · Tel. 48 59 65
(Verlängerung Rote Straße)

Naturmode mit Pfiff

Hanfstoffe · Naturknöpfe

Seite 11

Anzeige Blutspende Klinikum
(Lithosatz 4c)

WIE AUS 15 MILLIONEN 1,5 MILLIONEN WERDEN



Die vergletscherte Vulkangruppe Nevados de Payachata in Nordchile (6380 m hoch) an der Grenze zwischen Chile und Bolivien.

Seit 1986 vergibt die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) ihren höchstdotierten Preis: für herausragende wissenschaftliche Leistungen werden Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler mit dem Leibniz-Preis gewürdigt.

In Göttingen scheint die verdienstvolle Auszeichnung sich in den Geowissenschaften etablieren zu wollen; ist doch abermals nach Prof. Dr. Joachim Reitner, dem Leibniz-Preisträger 1996, ein Göttinger Geowissenschaftler geehrt worden. Prof. Dr. Gerhard Wörner ist der Wissenschaftler der Stunde. Mit seinen Arbeiten hat er Wesentliches zur Erforschung der Entwicklung der Anden geleistet. Als Geochemiker arbeitet er an jungen Vulkanen, aber, so betont er, Vulkanologie sei er nicht. Denn sein Forschungsschwerpunkt beziehe sich nicht auf Fragen nach dem Ablauf einer Eruption und deren Konsequenzen (Klimaveränderungen etc.). Er benutze die Vulkane als Sonden: „Junge Vulkane sind schon sehr faszinierend. Wenn es sprüht und stinkt, macht mir das viel Spaß. Aber es interessieren mich die Prozesse, die in großer Tiefe ablaufen und denen ich mit Hilfe des Auswurfmaterials – der Lava und anderer Brocken – auf die Spur komme.“ Möglichst ganzheitlich nähert sich Wörner dabei der Problemstellung: „Wenn ich einen Bezug schaffen will zwischen Prozessen in großer Tiefe, die ein Gebirge wie die Anden auffalten, versuche ich das von allen Seiten. Dann erst erhält man ein Gesamtbild als Ergebnis, welches das System Erde zu beschreiben versucht.“ Insofern wendet er sich gegen das Bild der „Feld-, Wald- und Wiesen-Geowissenschaft“ wie es im öffentlichen Bewußtsein vielfach noch vorherrscht. „Viele Leute denken, wir würden nur im Gelände rumlaufen und Steine sammeln; aber was mit den Steinen hinterher passiert, ist ja ganz

etwas anderes – eine zum Teil extrem komplizierte analytische Technik.“ Für seine Anden-Forschung bedeutet das: Vulkanite werden auf ihre chemischen Zusammensetzung hin untersucht; Sedimente – aus vulkanischen Aschen aufgebaut – werden datiert; die Pollen, die sie enthalten, werden beschrieben, um Rückschlüsse auf die damals herrschende Vegetation ziehen zu können; Grundgebirgsbereiche, die aus der Tiefe aufgestiegen sind, eruiert. All das steht in dem ganz großen Zusammenhang der Entwicklung des Plattenrandes von Südamerika und damit der Herausbildung der Anden, die erst in den letzten 15 Millionen Jahren zu dem geworden, was sie jetzt sind.

Daß die Anden Gegenstand seiner Forschungsarbeiten wurden, verdankt er einem Umstand, der jeden strikten Kulturpessimisten Lügen straft: dem Fernsehen. „Nachdem ich in der Antarktis wissenschaftlich gearbeitet hatte, stellte sich mir die Frage des 'Was nun?'. Bei einer TV-Sendung über die Anden erhielt ich die Antwort: 'Das wär's!', auch wenn

eine wissenschaftliche Fragestellung zu diesem Zeitpunkt noch nicht Hintergrund war.“ Und wie es der Zufall im Leben manchmal will: Ein befreundeter Wissenschaftler fragte ihn im Rahmen einer Arbeit in der Eifel ebenfalls „Was nun?“. Die Antwort kam prompt und damit die weitere Weichenstellung Wörners wissenschaftlichen Tuns. Denn eben jener Wissenschaftler plante ein britisch-amerikanisches Projekt im darauffolgenden Jahr in den Anden in Kooperation mit Chilenen. Für dieses Projekt brauche man noch Leute, die wetterfest sind. „Und wer sich in der Antarktis aufhält, ist nun wirklich wetterfest!“. Daraufhin formulierte Wörner von Bochum aus seinen ersten DFG-Antrag unter eigenem Namen und übernahm nach dessen Bewilligung einen Teil des internationalen Projekts. Daraus entwickelte er über die folgenden Jahre sein eigenes Programm.

Gerade wurden ihm zwei neue DFG-Anträge für die Anden bewilligt. Aber seine Forschungen führen den Geochemiker mittlerweile auch nach Costa Rica und nach Kamchatka (Halbinsel im äußer-

Seite 12

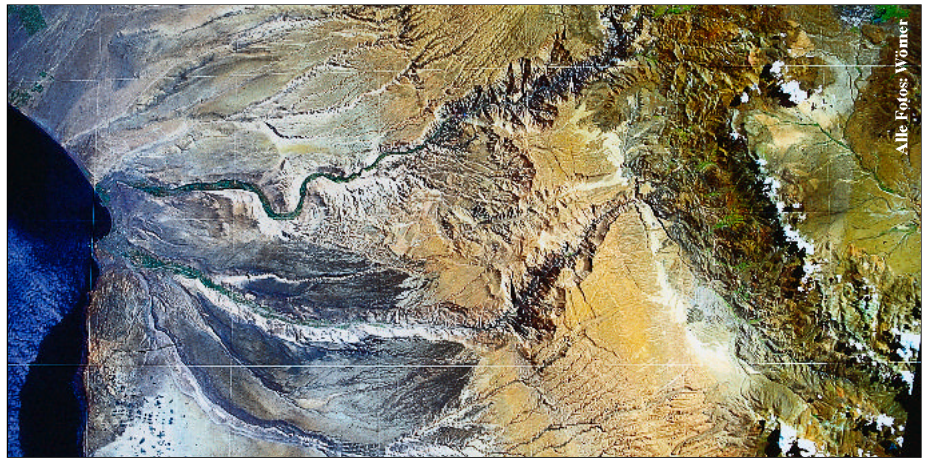
Anzeige Buchhandlung Calvör



Wenn's raucht und stinkt, wird's spannend. Wörner im Krater des Irrutupuncu-Vulkans

sten fernen Osten Rußlands). Zunächst einmal gilt es jedoch das Preisgeld in Höhe von 1,5 Mio. DM nutzbringend anzulegen: „Woran es immer fehlt, sind Stellen für qualifizierte Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler nach der Promotion“, konstatiert er und verweist auf den überproportionalen Stellenabbau in den Geowissenschaften. Aus diesem Grund wird er einen wesentlichen Teil des Geldes der Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses zur Verfügung stellen. Drei neue Wissenschaftler konnte er bereits für den neu eingerichteten SFB „Wechselwirkungen an geologischen Grenzflächen“ einstellen. „Ich will vor allem flexible post-doc-Stellen, wo die Leute kommen und gehen“, meint Wörner und stellt fest, daß ein unsteter Lebenslauf („hier mal drei Jahre, dort fünf“) die wissenschaftliche Produktivität unter Umständen begünstigt: „Man muß mal raus aus dem eigenen Laden und ins kalte Wasser. So etwas prägt die wissenschaftliche Laufbahn. Deswegen möchte ich flexible post-doc-Stellen und nicht diese teuflischen Dauerstellen.“

Den Preis sieht Wörner als deutliches Signal, Göttingen als Hochburg geowissenschaftlicher Forschung auszubauen. Die Göttinger Geowissenschaften seien zwar stets gut ausgestattet gewesen im Vergleich zu den anderen Standorten in Niedersachsen – jedoch: „Die Frage nach den Standorten der Geowissenschaften in Niedersachsen stellt sich weiterhin.“ Gemeint ist damit unter anderem die zurückliegende Diskussion über eine Teilverlegung der Göttinger Geowissenschaften nach Clausthal, die schließlich doch nur auf Gerüchten fußte. Daß in Braunschweig die Geowissenschaften im engeren Sinne als Studiengang bereits eingestellt wurden, zeigt, daß die Standortdiskussion in Niedersachsen keinesfalls beendet ist. Ein gemeinsames Standortpapier von Vertretern der Geowissenschaften in Göttingen, Hannover und Clausthal möge hier zur Konsolidation beitragen. „Das Profil der einzelnen Standorte ist relativ klar, in den Forschungsschwerpunkten gibt es keine we-



Satellitenbild vom Westrand der Anden in Nordchile und Südperu in der Atacama-Wüste. Deutlich sind die tiefen Täler zu erkennen, die den Blick des Geologen in die tieferen Gesteinsschichten möglich machen. Sie werden gespeist von den Gletschern der über 6000 Meter hohen Vulkane (blau).

sentlichen Überschneidungen. Bei einer unterschiedlichen Profilbildung sollten alle drei Standorte ihre Berechtigung haben“, unterstreicht Wörner. Mit dem

Leibniz-Preis hat er seinen eigenen Beitrag dazu geleistet, daß der Standort Göttingen für die Geowissenschaften besonders attraktiv ist. smo

Seite 13
Anzeige Reitemeier